

Max Maddalena aus Riedheim – Gewerkschafter, Kommunist und Opfer des Nationalsozialismus

Von Hildegard Bibby, Konstanz

Diese Biografie ist außergewöhnlich, weil sie den Lebensweg eines Mannes erzählt, der, aus einem kleinen Hegaudorf und bescheidenen Verhältnissen stammend, eine steile politische Karriere machte, die ihm in der Weimarer Republik internationales Ansehen einbrachte und während der NS-Diktatur ein tragisches Ende nahm.

Kindheit und Jugend in Riedheim: Von der Großmutter umsorgt

Max Maddalena stammte aus einer einfachen, kleinstbäuerlichen Familie. Seine Großeltern mütterlicherseits zogen um 1879 von Büßlingen nach Riedheim. Der Großvater Max Osswald war Tagelöhner und arbeitete als Hausmeister auf dem Storzler Hof, die Großmutter Monika Osswald versorgte als Hausfrau die Familie. Max' Eltern führten in dieser ländlichen Umgebung wohl eher eine ungewöhnliche Beziehung. Enrico Maddalena, 1868 in Fanna/Udine im Königreich Italien geboren, kam als Eisenbahnarbeiter nach Deutschland, er wird als Mosaikarbeiter, Gipsfigurenhändler und Tagelöhner bezeichnet. Die Mutter Katharina Osswald, geboren 1874 in Büßlingen, arbeitete als Dienstmädchen, Köchin und Tagelöhnerin u. a. auf dem Storzler Hof und in Freiburg, wo sie ihren Mann kennen lernte. Von dort kehrte das Paar in den Hegau zurück, die junge Frau war schwanger. Sie heirateten in Riedheim im April 1895 nach der Geburt des Kindes. Durch ihre Heirat mit Enrico Maddalena wurde Katharina Osswald Italienerin. Die junge Familie wohnte bei den Schwiegereltern im Riedheimer Unterdorf, im Haus Nr. 53, zur Miete, später zog sie in die Ortsstraße 67. Die Maddalenas hatten keinen Grundbesitz, die Osswalds besaßen ein kleines Grundstück und hielten ein paar Ziegen.¹

Max Maddalena wurde am 17. Januar 1895 unehelich als Maximilian Osswald in Riedheim geboren und mit der Heirat seiner Eltern legitimiert: er bekam die italienische Staatsbürgerschaft. Max verbrachte seine Kindheit und Jugend hauptsächlich in Riedheim, war zwischen 1898 und 1903/05 mit seinen Eltern auf Reisen und zwischenzeitlich mit Unterbrechungen auch bei seiner Mutter gemeldet, die 1906 nach Singen zog und dort eine »Kostgeberei« betrieb. Er wurde von der Großmutter Monika Osswald betreut – Großvater Osswald war schon früh verstorben –, da seine

1 Gemeindearchiv Riedheim im Gemeindearchiv Hilzingen (GARI) XV/241 und 243, Grundbuch Band 7 Bü 7, Fahrnisversicherungsbücher Bü 42 und 43; Kreisarchiv Konstanz (KAKN) AA 21 Max Maddalena

Mutter berufstätig war und den Lebensunterhalt für sich und ihren Sohn bestreiten musste, nachdem Enrico seine Familie 1903 verlassen hatte. In Riedheim besuchte Max die Volksschule, die er mit 14 Jahren im Frühjahr 1909 abschloss. Schon als Heranwachsender hatte seine Kindheit ein Ende, er musste – vermutlich auf dem Storzler Hof – ein Zubrot für die Familie verdienen. Nachdem er kurzfristig zu seinem Vater nach Lyon gezogen war, um ein Handwerk zu erlernen, kehrte er in den Hegau zurück und begann, als Schlosser in den Eisen- und Stahlwerken Georg Fischer, der »Fitting«, zu arbeiten. Im März 1910 wurde auf Antrag seiner Mutter von der Gemeinde Riedheim erstmals ein Arbeitsbuch für ihn ausgestellt, er war gerade 15 Jahre alt. Zunächst pendelte er noch zwischen Riedheim und Singen, mit Jahresbeginn 1913 zog er endgültig nach Singen.²

»*weder spionageverdächtig noch deutschfeindlich*«

Max Maddalena wurde Ende August 1914 gemustert und meldete sich freiwillig zur Marine. Obwohl er eingezogen worden war, konnte er erst, nachdem er die deutsche Staatsbürgerschaft beantragt hatte, seinen aktiven Militärdienst antreten. Im Oktober 1916 stand er bei der Elite-Marine-Sturm-Kompanie in Flandern, seit 1917 war er Unteroffizier. Er wurde verschüttet und mehrfach, vor allem durch einen Lungensteckschuss im Jahr 1917, schwer verwundet und mit dem Eisernen Kreuz 1. und 2. Klasse sowie der badischen Verdienstmedaille ausgezeichnet.

Im Herbst 1916 beantragte Katharina Maddalena für sich und ihren Sohn beim Bezirksamt Konstanz Ausweise, weil beide noch in den »Passaporto« des Vaters eingetragen waren, sowie für seine geplante Heirat und den Militärdienst die Übernahme in den badischen Staatsverband. Dem Einbürgerungsantrag mussten Leumundszeugnisse, Vermögensnachweise sowie Auszüge aus dem Strafregister beigelegt werden. Sowohl Max als auch seine Mutter waren straffällig geworden. Als Jugendlicher wurde er – mit seiner Mutter zusammen – im Juni 1913 von der Strafkammer Konstanz wegen Süßstoffschnuggels zu einer Gefängnisstrafe verurteilt, sein Strafmaß belief sich auf sechs Wochen. Dennoch stellte ihm Bürgermeister Presser von Riedheim im November 1916 ein positives Leumundszeugnis aus: Solange er in Riedheim gewohnt habe, sei trotz seiner Straftat nichts Nachteiliges über ihn bekannt geworden, er sei »in seinem jugendlichen Alter zu diesem Vergehen von Anderen mitgerissen worden.«³

Das Bürgermeisteramt Singen stellte ihm ebenfalls einen guten Leumund aus; der Armenbehörde war die Familie noch nicht zur Last gefallen. In dem im Januar 1917 in Singen ausgestellten Vermögenszeugnis wird sein durchschnittlicher Monatsverdienst mit 120 Mark angesetzt. Trotz der Einträge ins Strafregister wurden die Einbürgerungsgesuche von Katharina und Max Maddalena befürwortet: Im April 1917 erging der Bescheid des Großherzoglich Badischen Innenministeriums, dass gegen die Einbürgerung des Hilfsarbeiters Max Maddalena keine Bedenken bestehen; am

2 Ebenda sowie GARI V.2 Nachtrag Külby

3 KAKN AA 21 Max Maddalena

Ob. Matri. Maddalena.

Die Unterschrift Max Maddalenas unter den Einbürgerungsantrag von 1916. (Kreisarchiv Konstanz AA 21 Max Maddalena)

Zwischen 1928 und 1933 saß Max Maddalena als Abgeordneter der KPD im Reichstag der Weimarer Republik in Berlin. (Stadtarchiv Singen, Nachlass Besneker)

5. Mai 1917 wurde der Mutter die Urkunde zugestellt. Die Polizeistation Singen bestätigte im Januar 1917, dass Max und seine Mutter »weder spionageverdächtig noch deutschfeindlich gesinnt« seien.⁴

Auch für Katharina Maddalena wurden positive Leumundszeugnisse ausgestellt. Obwohl sie schon 1894 vor Gericht gestanden und früher geschmuggelt hatte, wird sie als eine tüchtige, arbeitssame Frau geschildert. Im Januar 1917 versorgte sie mit ihrem Gewerbebetrieb in der Engestraße in Singen immerhin 58 Personen, jährlich konnte sie etwa 6000–8000 M erwirtschaften. Für ihre eigene Einbürgerung musste sie noch die Sterbeurkunde ihres Mannes beibringen. Im Januar 1919 konnte ihre Einbürgerungsurkunde zugestellt werden, in der Enricos Todesdatum mit dem 25. Juli 1914 in Lyon angegeben wird. Diese Angabe ist jedoch unrichtig, Maddalena senior tauchte wieder auf, lebte in Paris und starb erst im April 1937.⁵

In Singen lernte Max seine erste Frau Lina Happle kennen, bald hatte das junge Paar schon eine Tochter zu ernähren. Im Dezember 1916 heirateten die beiden, das nächste Kind war unterwegs. Seine erste Ehe, der zwei Töchter und ein Sohn entstammten, wurde 1929 geschieden. Zwei Jahre später heiratete er Hilda Eble. Die beiden Töchter blieben bei seiner ersten Frau in Singen, der Sohn und seine zweite Frau Hilda begleiteten ihn 1932 nach Moskau.

Die Singener Zeit: Vom Streikbeauftragten zum Parteifunktionär

Bis Kriegsbeginn 1914 war Max Maddalena in den Fittingwerken beschäftigt, nach 1918 in den Aluminiumwalzwerken als Metallarbeiter.⁶ Seit er in der Singener In-

Max Maddalena, KPD

**von 1928 bis 1933
Reichstagsabgeordneter**

wohnhalt in Singen



4 Ebenda

5 Trevisiol, Oliver: Die Einbürgerungspraxis im Amtsbezirk Konstanz 1871–1918. In: HEGAU 59, 2002, S. 210–211

6 Stadtarchiv Singen (StAS) Nachlass Besneker

dustrie als Schlosser arbeitete, war er gewerkschaftlich tätig. Mit 16 Jahren trat er als Lehrling dem Deutschen Metallarbeiterverband (DMV) bei und übernahm seine erste Gewerkschaftsfunktion, ihm oblag die Literaturbelieferung der Fittingwerke. Im Jahr 1913 schloss er sich der Arbeiterjugendbewegung und der Sozialdemokratischen Partei an; 1918 wurde er Mitglied der USPD und kam als deren Delegierter im Dezember 1920 zum Vereinigungsparteitag des linken Flügels der USPD mit der KPD. Seit 1921 war er Mitglied der KPD, 1922–23 politischer Leiter der KPD des Unterbezirks Singen-Konstanz. Das Büro der Partei war in den 1920er Jahren in der alten Singener Malzfabrik in der Engestraße, wo Katharina Maddalena ihre Kostgeberei hatte.

Maddalenas politisches Aufgabengebiet war die Gewerkschaftsbewegung. Er war Betriebsratsvorsitzender in den Aluminiumwalzwerken, wurde Anfang 1921 zum Kassier der DMV-Ortsverwaltung, im Februar 1922 zu dessen Bevollmächtigten für das Gebiet Singen-Konstanz gewählt und arbeitete als Streikführer in den Metallbetrieben der Region. Er trat als Redner bei Demonstrationen und Kundgebungen auf, so anlässlich der Ermordung Walther Rathenaus, als es in Singen Ende Juni 1922 eine gemeinsame Demonstration der linken Arbeiterparteien gab. Am Tage der Besetzung Rathenaus, am 4. Juli 1922, kam es zu einer zweiten, ausschließlich von der SPD und KPD getragenen letzten gemeinsamen Arbeiterdemonstration, die mit Reden der beiden Organisatoren Reinbold und Maddalena am Hohgarten begann und mit dem Sturm auf die Villa Scherer endete.⁷

Ab 1925 lag Maddalenas Arbeitsschwerpunkt nicht mehr im Hegau, er war inzwischen hauptberuflicher Parteifunktionär mit vollem Terminkalender. Wenn er aber seine Familie in Singen besuchte, versuchte die Partei, eine Versammlung mit ihm als Redner zu organisieren. Für wichtige Anlässe stand er sowieso zur Verfügung: Zur Maifeier 1930 kam er aus Berlin und hielt auf dem Kundgebungsplatz beim Kriegerdenkmal die Mairede. Die 1. Mai-Kundgebung ein Jahr später war vermutlich einer der letzten Auftritte Maddalenas in Singen. Der Reichstagsabgeordnete hielt auf dem Sportplatz bei der Jugendherberge eine kürzere Ansprache, bei der er sich, so der Polizeibericht, »keine Beleidigungen gegenüber der Regierung und seiner Organe zu Schulden kommen« ließ.⁸

Stuttgart, Hamburg, Berlin, Moskau: internationaler Gewerkschafter und Reichstagsabgeordneter

Seine Tätigkeit als Geschäftsführer des DMV übte Maddalena bis zu seiner Entlassung wegen politischer Differenzen im Dezember 1924 aus, danach war er politischer Sekretär der Bezirksleitung Württemberg der KPD in Stuttgart. Von Oktober 1925 bis November 1930 in der Bezirksleitung Wasserkante der KPD in Hamburg als Gewerkschaftssekretär tätig, arbeitete er danach in Berlin als Mitglied der Reichslei-

7 Zang, Gert (Hg.): *Arbeiterleben in einer Randregion. Die allmähliche Entstehung der Arbeiterbewegung in einer rasch wachsenden Industriestadt. Singen a. H. 1895–1933*. Konstanz 1987, S. 177 sowie 188–200

8 Zang, a.a.O. 1987, S. 226 und 227



Reichstagswahlkampf der KPD im März 1928 in Hamburg. Max Maddalena in der zweiten Reihe mit Jacke, weißem Hemd, Krawatte und Stiefeln. Dritter von links Ernst Thälmann. (SAPMO-BArch, Bild Y 1-1367/67)

tung der RGO (Revolutionäre Gewerkschaftsopposition). 1932 berief ihn die RGI (Rote Gewerkschaftsinternationale) nach Moskau, nachdem er 1928 auf dem 4. RGI-Weltkongress in deren Revisionskommission gewählt worden war. In Moskau hatte er bis November 1933 das RGI-Referat für Belgien und Luxemburg inne, musste aber wegen politischer Abweichung (!) zwischenzeitlich in einem Moskauer Betrieb als Dreher arbeiten, bevor er ab August 1934 das Referat für Österreich und die Tschechoslowakei in der mitteleuropäischen Sektion der RGI übernehmen konnte. Gleichzeitig arbeitete er in der Kommission zur Vorbereitung des 7. Weltkongresses der Komintern mit.

Von Mai 1928 bis März 1933 gehörte Maddalena als Abgeordneter der KPD dem Reichstag an, er vertrat Wahlkreise in Schleswig-Holstein, Hamburg und Breslau. Im Reichstag von 1930 saß er mit so berühmten Kommunisten wie Wilhelm Pieck, Ernst Thälmann, Walter Ulbricht und Clara Zetkin. Die KPD erhielt bei der Reichstagswahl 1930 knapp 4,6 Millionen Stimmen, ihr Stimmenanteil in Berlin betrug 33%. Im Jahr 1932 zählte die kommunistische Reichstagsfraktion 89 Abgeordnete, die Partei erhielt 5,4 Millionen Stimmen. Als politischer Agitator geriet Maddalena, wie schon in Singen, in Konflikte mit der Weimarer Justiz; so wurde er im April 1931 zu zwei Jahren Festung verurteilt. Seine Immunität als Abgeordneter des Reichstages schützte ihn vor dem Vollzug der Strafe, bis zur Amnestierung musste er allerdings eine kurze Festungshaft in Rastatt auf sich nehmen.⁹

9 Biographisches Handbuch der deutschsprachigen Emigration nach 1933. Band 1 1980, S. 468

NS-Zeit, Verhaftung, Prozess: Zu lebenslänglicher Zuchthausstrafe begnadigt!

Nach dem Reichstagsbrand am 27. Februar 1933 wurde die KPD verboten, die Reichstagsabgeordneten der KPD entlassen, die politische Arbeit der Parteimitglieder illegal, ihre Verfolgung begann. Anfang Januar 1935 erhielt Max Maddalena in Moskau einen so genannten Erholungsurlaub bis Anfang April und fuhr mit seiner Frau nach Prag. Bei der dortigen »Roten Gewerkschaft« arbeitete er zunächst, da er Geld brauchte, bevor er dann in die Schweiz, nach Innsbruck und Linz zur Teilnahme an einer Gewerkschaftssitzung weiterreiste. In Innsbruck wurde ihm ein gefälschter Schweizer Reisepass übergeben, den er in der Folgezeit neben seinem deutschen auf den Reisen benutzte.

Nach seiner Rückkehr nach Prag war er zunächst wieder für die Roten Gewerkschaften tätig und erhielt Anfang März 1935 vom Politbüro der KPD den Auftrag, nach Deutschland zurückzukehren, um zusammen mit Herbert Wehner, Robert Stamm und Adolf Rembte die neue (illegalen) Landesleitung in Berlin zu bilden. Dieser Plan wurde insofern geändert, als Herbert Wehner zunächst in Moskau an der Vorbereitung des VII. Weltkongresses und der »Brüsseler Konferenz« mitarbeiten sollte.¹⁰ Mit einer Zugfahrkarte, einer Schlafwagenkarte und 120 Schweizer Franken reiste Max Maddalena zusammen mit Rembte und Stamm ohne Wehner am 11. März nach Berlin – es sollte ihre »Todesfahrt« werden.¹¹ Die drei Männer wurden gemeinsam am 27. März 1935 in Berlin durch die Gestapo verhaftet, verraten von einem für die Landesleitung als Quartiermann tätigen KPD-Mitglied, der als Spitzel für die Gestapo arbeitete.¹² Ihre Untersuchungshaft hatten die Gefangenen in Moabit abzusitzen, es folgten monatelange Verhöre und Folterungen.

Trotz der europaweiten Solidaritätskundgebungen, welche die Befreiung der drei Kommunisten forderten, und trotz der Bemühungen einiger internationaler Anwälte wurden Max Maddalena, Rudolf Stamm und Adolf Rembte 1936 vom Volksgerichtshof Berlin wegen Hochverrats zum Tode verurteilt, Maddalena am 4. Juni 1937 nach dreitägiger Verhandlung jedoch zu lebenslänglicher Zuchthausstrafe begnadigt. Dass Max Maddalena der Todesstrafe entgehen konnte, ist auf sein großes internationales Ansehen zurückzuführen. Enrico Maddalena bekam sogar die Erlaubnis, seinen Sohn während der Untersuchungshaft in Berlin zu besuchen, und dem Prozess durften seine Mutter und eine Schwägerin beiwohnen, sie konnten den Angeklagten auch sprechen.¹³

10 Frederik, Hans: Gezeichnet vom Zwielicht seiner Zeit. München 1969, S. 113

11 Schumacher, Martin (Hg.): M. d. R. - Die Reichstagsabgeordneten in der Zeit des Nationalsozialismus. Düsseldorf 1992, Nr. 581, S. 381–383

12 Kaufmann, Bernd et al.: Der Nachrichtendienst der KPD 1919–1937. Berlin 1993, S. 334

13 StAS Nachlass Besneker

Gefangenschaft und Tod: Ich bin es, dein Max

Seine Strafe hatte Maddalena in Brandenburg-Görden zu verbüßen, wo seit der Machtergreifung Hitlers die kommunistischen Funktionäre einsaßen. In dem zwischen 1927 und 1935 als sicherste und modernste Strafanstalt erbaute Zuchthaus mussten zwischen 1933 und 1945 zeitweise bis zu 3400 Häftlinge ihre Haftstrafen verbüßen; konzipiert war die Anstalt für 1800 Personen. Der Alltag der Gefangenen war durch Hunger und harte Arbeit gekennzeichnet. 652 Gefangene starben durch Krankheit, darunter 437 an Tuberkulose. Wer unbeschadet davon kam, wie der Häftling Emmanuel Gomolla, wusste dies zu schätzen: »...vielen Genossen von uns verdanke ich, dass ich nicht, wie u. a. der Reichstagsabgeordnete der KPD, Maddalena, der Spanienkämpfer und KPD-Genosse Pilz, den Hungertod bzw. an Tbc gestorben bin.«¹⁴ Nach 1939 war Brandenburg-Görden zugleich ein großer Rüstungsbetrieb und wurde seit 1940 von den Nazis als Hinrichtungsstätte genutzt. 1945 erfolgte die Befreiung durch Einheiten der Roten Armee.

Max Maddalena war im Haus II, Station I in einer Einzelzelle eingesperrt, in einem so genannten Kammkasten. Diese Zellen waren einen Meter breit und drei Meter lang und ursprünglich nur als Schlafzellen für die Gefangenen gedacht, die in den Werkstätten arbeiteten. Während der NS-Zeit mussten die Sträflinge jedoch darin auch tagsüber die schmutzige Zuchthausarbeit verrichten. Mithäftling Erwin Lenz erinnerte sich daran, dass Maddalena im Frühjahr 1938 mit einem weiteren Gefangenen, Bruno Baum, wegen angeblicher »Konspiration« mit vier Wochen Strafverkürzung belegt wurde: Die Männer wurden im so genannten »harten Lager« in Kellerzellen in Ketten gelegt und ihnen durch Kostabzug die an sich schon dürftige Zuchthausverpflegung reduziert.¹⁵

Die Gefangenen wurden misshandelt und gefoltert, Maddalena während seiner Haft alle Zahne ausgeschlagen. Ob er für schwerere körperliche Arbeit eingesetzt wurde, bleibt unklar. Jedenfalls war er in der Anstaltsbibliothek tätig, wie Genosse Wilhelm Girnus erwähnt.¹⁶ Offensichtlich war seine Gesundheit jedoch um 1940 schon so angeschlagen, dass er von seinen Mitgefangenen fürsorglich betreut wurde, so gut es ging. Eine ausreichende ärztliche Behandlung wurde versagt: »Max Maddalena und Otto Buchwitz haben auch im Krankenhaus durch Erich Thieme täglich die Fürsorge der Parteiorganisation erfahren. Max Maddalena hat sie, obwohl alles für ihn getan wurde, bei seiner schweren Magenerkrankung nicht helfen können, dazu wären ärztliche Mittel notwendig gewesen.«¹⁷

Maddalenas Mithäftlinge waren bekannte Kommunisten wie der Sänger und Spanienkämpfer Ernst Busch, der Physiko-Chemiker Robert Havemann oder der spätere DDR-Staatsratsvorsitzende Erich Honecker. Die Partei hatte im Zuchthaus fes-

14 Gomolla, Emanuel, Maschinenschriftliche Manuskripte, unveröffentlicht. Erster Teil, S. 9

15 Schumacher, a. a. O. 1992, Nr. 581, S. 381–383

16 Frenzel, Max et al.: *Gesprengte Fesseln*. Berlin 1976, S. 183

17 Ebenda, S. 240

ten Fuß gefasst und es bestand eine gut funktionierende illegale Organisation. Die Genossen informierten sich über das politische Geschehen und versuchten, sich gegenseitig mit Lebensmitteln, Kleidung, medizinischer Versorgung etc. zu helfen. Der Beifahrer des LKW, der die tägliche Verpflegung vom Zuchthaus zum Außenposten Plauer Hof transportierte, war als »Kurier« für die Gefangenen tätig und schmuggelte auch Post für Max Maddalena aus dem Zuchthaus heraus.¹⁸ So konnte er in Briefkontakt zu seiner Frau in Paris treten; die Briefe Hildas an ihren Mann ins Zuchthaus blieben der Familie als Lebenserinnerung erhalten.

Kurz vor seinem Tode, im Oktober 1943, besuchte seine Schwägerin aus Singen den an Gelbsucht Erkrankten, der körperlich geschwächt im Bett lag. Doch das mitgebrachte Stärkungsmittel durfte man ihm nicht geben, den Krankenhausarzt nicht sprechen. Seine Abendmahlzeit bestand aus einem Stück trockenem Kommisbrot und einer Tomate.¹⁹ Mithäftling Walter Uhlmann war vermutlich einer der letzten der Freunde und Genossen, der Max Maddalena lebend sah, als er auf der Bahre zum Zuchthauskrankenhaus gebracht wurde. Er konnte ihn zunächst nicht erkennen, da sein Gesicht völlig entstellt war. Erst als der Kranke sagte: »Guten Tag, Walter, ich bin es, Dein Max«, war diesem klar, wen er vor sich sah. Kurze Zeit darauf erfuhr Uhlmann, dass Max wenige Tage nach der Einlieferung ins Krankenhaus gestorben sei.²⁰

An den Folgen seiner schweren Verwundung aus dem Ersten Weltkrieg und einer Magenerkrankung leidend, verstarb Max Maddalena nach insgesamt acht Jahren Haft am 22. Oktober 1943 an Leberzirrhose als ein Opfer der so genannten »schleichenden Hinrichtung« der NS-Justiz.²¹ Die Genossen, Mithäftlinge und politischen Freunde reagierten mit großer Trauer auf seinen Tod. Er war im Zuchthaus als »besonders freundlicher und gütiger« Mensch bekannt und hatte ein sicheres, politisches Urteil,²² das vielen Genossen geholfen hatte, »Zweifel zu überwinden und zu politischer und theoretischer Klarheit zu kommen.«²³

Die Familienangehörigen: emigriert, verlassen und verschollen

Max Maddalenas zweite Frau Hilda, geboren 1898 in Oberhamersbach/Baden, war gelernte Kindergärtnerin, trat um 1920 der KPD bei und war seit 1931 mit Max verheiratet. Sie emigrierte 1935 von Prag über die Schweiz nach Paris, wo sie zunächst bei ihrem Schwiegervater weilte und als Mitglied der Auslandsleitung der KPD arbeitete. Nach der Besetzung Frankreichs durch die Deutschen 1940 wurde sie interniert, konnte aber im April 1942 von Marseille aus nach Mexiko auswandern. Dort war sie in der BFD (Bewegung Freies Deutschland) und als Mitglied der Leitung des Heinrich-Heine-Clubs aktiv, wo sie als Amateurschauspielerin und Kabarettistin der

18 Uhlmann, Walter (Hg.): *Sterben um zu leben*. Köln 1983, S. 287

19 StAS Nachlass Besneker

20 Schumacher, a. a. O. 1992, Nr. 581, S. 381–383

21 Frenzel, a. a. O. 1976, S. 240

22 Geschichtswerkstatt Singen (Hg.): »Seid letztmals begrüßt«. Singen 2005, S. 59

23 Frenzel, a. a. O. 1976, S. 50

Exilkolonie mit so berühmten Emigranten wie dem Journalisten Egon Erwin Kisch, der Schriftstellerin Anna Seghers oder dem österreichischen Musiker und Komponisten Marcel Rubin zusammen arbeitete. Mit Rubin war Hilda Maddalena seit Dezember 1945 in zweiter Ehe verheiratet und kehrte wie Rubin auch nach 1945 nach Wien zurück, wo sie 1994 starb.²⁴

Maddalenas erste Frau Lina, 1894 in Donaueschingen geboren, und die beiden Töchter Hilda Feuerstein und Freya Haselbeck sowie die Enkel Maddalenas lebten und leben noch in Singen. Hier war Maddalena selbst mit Unterbrechungen bis 1932 polizeilich gemeldet. Max Maddalena junior, geboren 1917, ging mit seinem Vater nach Moskau, wo er im Rahmen der Stalinschen »Säuberungen« zusammen mit weiteren Söhnen prominenter deutscher Kommunisten 1937 verhaftet wurde. Der junge Max war wohl nach wenigen Monaten zunächst wieder frei gekommen, doch muss er danach wieder festgenommen und trotz Interventionen nicht wieder freigelassen worden sein, denn sein Name tauchte 1938 auf einer Liste der verhafteten deutschen Kommunisten auf. Max Maddalena junior gilt als verschollen.²⁵

Rezeption: Die Rehabilitierung eines Kommunisten

Derjenige, der sich hauptsächlich um die Aufarbeitung und Rehabilitierung Max Maddalenas verdient gemacht hat, ist der Singener Fritz Besneker. So hat er schon vor Jahrzehnten eine Dokumentation über ihn zusammengestellt. Die biografische Skizze Max Maddalenas in der unlängst erschienenen Schrift »Seid letztmals gegrüßt«²⁶ fußt auf der Arbeit Besnekers.²⁷ Die Töchter Maddalenas stellten 1959 beim Entschädigungsamt in Berlin einen Wiedergutmachungsantrag auf Anspruchsberechtigung, der jedoch im August 1959 mit der Begründung abgelehnt wurde, dass der verstor-



Die Einäscherungsurkunde wurde vom Magistrat der Stadt Brandenburg (Havel) ausgestellt.
(SAPMO-BArch, Sg Y 19/9)

24 www.rosaluxemburgstiftung.de

25 Weber, Hermann: »Weiße Flecken« in der Geschichte. Berlin 1990, S. 84; Jahn, Gerhard (Hg.): Herbert Wehner: Zeugnis. Köln 1982, S. 219

26 Geschichtswerkstatt Singen, a. a. O. 2005, S. 59

27 Besneker ist Mitglied der Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes (VVN) und in dessen Landesverband Baden-Württemberg e.V. in Stuttgart in den 1970er Jahren als Landesgeschäftsführer tätig.

bene Verfolgte seinen letzten Wohnsitz in Berlin-Niederschöneweide hatte (das 1959 sowjetisch besetztes Gebiet war) und 1943 gestorben ist, womit die Voraussetzungen des § 4(1) Ziff. 1b BEG nicht gegeben waren. Auch der Wiedergutmachungsantrag der VVN Baden-Württemberg auf berufliche Entschädigung im Juli 1961 wurde abgelehnt; die Begründung: Der Erblasser hatte seine berufliche Tätigkeit bereits vor 1933 aufgegeben und danach (in Berlin) nicht wieder aufgenommen sowie Deutschland verlassen; also hatte er keinen Schaden im beruflichen Fortkommen erlitten.

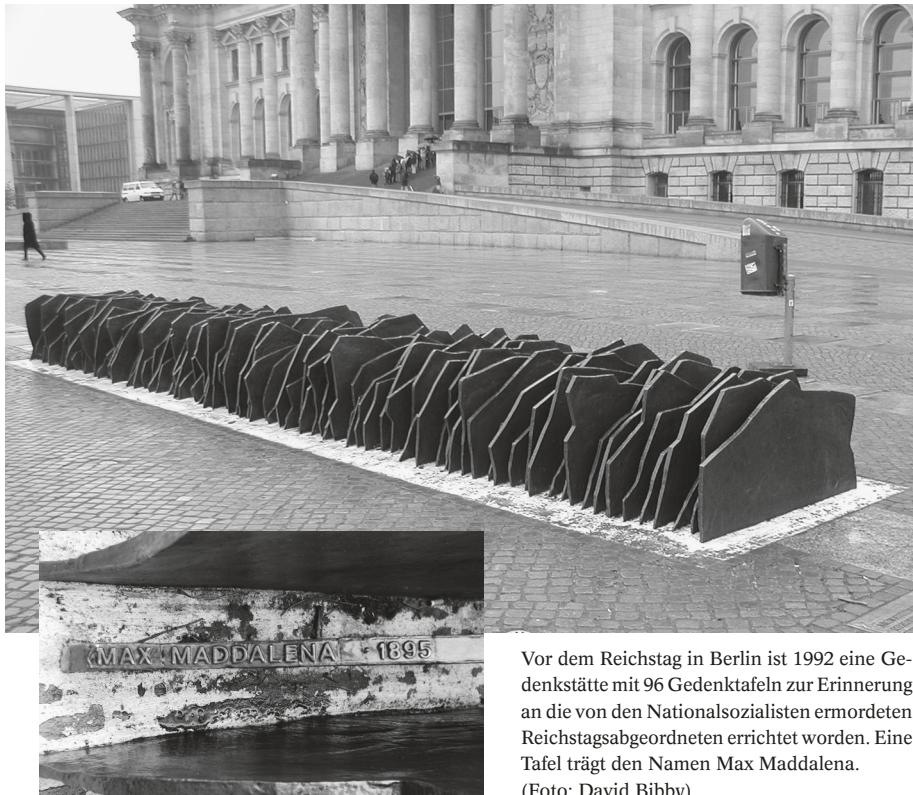
Was Fritz Besneker jedoch besonders am Herzen lag, war die Zurückbenennung der Harsenstraße in Max-Maddalena-Straße. 1945 war diese Singener Straße, in der Maddalena mit seiner Familie gewohnt hatte, durch Gemeinderatsbeschluss in »Max-Maddalena-Straße« umbenannt, im Jahr 1959 jedoch wieder zurück benannt worden, da Maddalena zusammen mit seinem Kollegen von der SPD im Jahr 1922 in Singen jene große Arbeiterdemonstration geleitet hatte, in deren Folge Reichswehrmajor Scherer getötet worden war.²⁸ Maddalena und sein SPD-Kollege Georg Reinbold hatten zwar diese Demonstration organisiert und geleitet, bei den Tumulten im Hause Scherers waren sie jedoch nicht anwesend. Nach dem offiziellen Ende der Demonstration hatte sich eine kleine Gruppe von Arbeitern zur Villa Paulssen begaben, weil der Direktor der Aluminiumwerke jedoch nicht zu Hause war, war man zum Anwesen Scherers weiter gezogen. Scherer wurde im Handgemenge von einem Arbeiter erschossen, nachdem zuerst vom Major Schüsse gefallen sein sollen. Im Prozess vor dem Schwurgericht in Konstanz wurde im Oktober 1922 bestätigt, dass Maddalena weder an der Zusammenrottung noch an der Tat teilgenommen hatte.²⁹ Doch während des »kalten Krieges« wollte man keine Straße nach einem Kommunisten benennen, auch wenn er ein Opfer des Naziregimes war.

Singen hat bis heute nicht wieder eine Max-Maddalena-Straße. Eine solche gibt es hingegen in Rostock, und in Brandenburg ist eine Berufsschule nach Maddalena benannt. Am 8. Mai 1950 wurde auf dem Singener Waldfriedhof ein Gedenkstein für die Opfer des Nationalsozialismus mit den Namen der damals bekannten Personen eingeweiht – Max Maddalena ist unter ihnen. Zur Erinnerung an die von den Nationalsozialisten ermordeten Reichstagsabgeordneten der Weimarer Republik errichtete die Bürgerinitiative »perspektive Berlin« gegenüber dem Platz der Republik im Jahr 1992 eine Gedenkstätte mit 96 Tafeln – Max Maddalena ist unter ihnen. Er erscheint außerdem in einer Totenliste Hamburger Widerstandskämpfer und Verfolgter 1933–1945.³⁰

28 StAS Nachlass Besneker; Valentin, Gerda: Kalter Krieg in Singen, in: Singener Jahrbuch 1988/89. Konstanz 1989, S. 175–182

29 Zang, a. a. O. 1987, S. 188–200; Geschichtswerkstatt Singen, a. a. O. 2005, S. 63

30 Weitere Literatur: Kießling, Wolfgang: Alemania Libre in Mexico Band 2. Berlin 1974; Ders: Exil in Lateinamerika. Leipzig 1980; Ders: Ernst Schneller. Lebensbild eines Revolutionärs. Berlin 1960; Weick, Käte: Widerstand und Verfolgung in Singen und Umgebung. Stuttgart 1983; www.luise-berlin.de/Gedenktafeln



Vor dem Reichstag in Berlin ist 1992 eine Gedenkstätte mit 96 Gedenktafeln zur Erinnerung an die von den Nationalsozialisten ermordeten Reichstagsabgeordneten errichtet worden. Eine Tafel trägt den Namen Max Maddalena.
(Foto: David Bibby)